

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 45

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Hennergasse 9, entgegengenommen.

Die Schweizer Familie.

„Schweizer Woche“ ist vorbei,
Man kann wieder träumen
Was nur aus dem Ausland kommt,
Braucht sich nicht zu schämen.

Töchterchen zur Droguerie
Gilt drum sehr behende,
Ihr „Pariser Puppenstift“
Ist schon fast zu Ende.
Brüderchen zur Konfektion
Sieht man eiligst laufen,
Sich ein „Englisch Sportkostüm“
„Tailor made“ zu kaufen.

Auch Mama hat längst geplangt
Nach dem neuen Kleide;
Aber „typisch“ muß es sein,
Echt „Tyoner Seide“.
Und Papa sieht man vergnügt
In's Café spazieren,
Will ein „echtes Münchner“ sich
Nun einmal spendieren.

Großpapa, der tagelang
Ein Offert studierte,
Hat entschieden und er kauft
„Echte Importierte“.
Großmama von Seeligkeit
Glänzt und voller Güte,
Führt sie drei Tässchen schon
„Mokka“ zu Gemüte.

„Schweizer Woche“ ist vorbei,
Los ist man des Zwanges,
Kauft „Import“ für teures Geld,
Wenn auch – dritten Ranges.

Dha.

© Verwächslig.

„Mueß es scho sy, Hanna, wösch würcklech
scho gah?“

„Ja, ja, mys Liebe, i ne re Stund fahst ds
Konzärt a, und i wott zersch no chlei Täfeli ga
chaufe. Mir hei ja jez uusgibig plauveret dā
Namittag und scho nächste Frytig heiße es: Fort-
setzung folgt! Und los, hāb emel nid Angst
wāgem Miggeli, es schlafst ja so rüstig und het
sach gar keis Fieber meh. Adieu mys Liebe,
merci viel Mal und uf Wiederluege!“

Drwil ich d'Frau Ruchi abgeschobe und ihri
Fründin, d'Frau Dokter Ländi, het se noch bis
zur Stäge begleitet. Nachhär ich sie sälber no
hurti ussänge für neß par Rummissionen z'mache.
Sie ich chuun furt gi so chunnt d'Frau Ruchi
i eir Gast zrüdt.

„I ha my Mantel vergässe, Breni“, het sie
zum Meitli gseit, „machet nume nid Vleicht, da-
mit ds Miggeli nid erwachet, i finde ne systerlig!“
Sie ich i ds Schlafzimmer düßlelet und du nach-
här abgeschobe, was gisch, was heßch mit em
Mantel uf em Arm.

No z'rächter Bzt ich sie im Casino acho.
„E Frau Ruchi, was tuusigs heit dir jez emel
o da für ne Mantel?“ het d'Garderobiere ganz
erstuunt gfragt, „das ich ja ne Smoking!“

d'Frau Ruchi ich nid übel erschläpft wo sie
sech het überzüügt, daß sie wahrhaftig dem Herr
Dokter sy Smoking mitgeschleipst het. Es ich e re
de no gi underwāgs, das Mänteli dunk se
schwärer, aber i dr Pl het sie nid lang gluegt.
„Gsch mir Alles parat gemacht, Hanny“, het dr
Dokter Ländi gfragt, wo-n-er vom Büro ich cho;
„i bi pressiert.“

„s'ich alles zwäg uf dym Bett, Ludi, soll dr
cho hälfe?“

„Ne nei, i bi sälber groß!“ rüeft er fründlech.
Aber no größer ich sy's Erstuune gi, wo-n-er
i das Frauemänteli gschlossen ich.

„Hanny, chumm hurti cho luege, was Suggers
ich jez das?“ d'Frau Hanna het sech nid chönne
überha lunt uuse z'lache, wo sie ihre Ludi i dām
Uzug gleh het. Aber em Ma ich's nid um ds
Lache gi, er het ufgegährt wie ne Rohr-Spaß.
„Allez, disig disig dr Smoking häre“, het er
besohle, aber dā ich niene umerwäg gi.

„d'Frau Ruchi het ne gwüß im Verschuß mit-
gnoh“, het dr Breni gseit.

„Natürlich, natürlich, wieder einisch e Folg vo
eune drüß Mal verwünschete Gasseetratsche“,
brauset dr Dichter uf und pfurzet umenand
wie ne greizte Lbi im Chesi. Er het sy Monolog
no welle wyterfuehre, aber du lütetst und e
Dienstma bringt dr Smoking und seit, er müeß
e Mantel zrüdnäh.

d'Frau Ruchi ich uf Dorne gässe, bsunders
wo sie gleh het, daß d'Züre zuegmacht wärde
und dr Plaz vom Dokter Ländi ich läär blibe.
Er het richtig müeße duße stah während dr
Leonoren-Ouverture. Daß er es par Mal d'Fuust
gmacht het, ich möntschlech.

Nach em Konzärt het d'Frau Ruchi gemeint,
sie chönn etschlüpfe, ich aber richtig diräkt a
Dokter häre glosse.

„Chöit dr mir verziehe?“ het sie behmüetig gfragt.
„Verziehe will ig edelmüetig, aber vergässe chan
i einstwyle no nid“, ich d'Antwort gi. Drby
het er aber so güetig drvgluegt, daß d'Frau Ruchi
grad gleh het, daß er nid höhn ich. Sie het's
denn du gwagt am andere Frytig wieder zu syr
Frau i d'Gassebiste z'gah.

s'hat zwar allwäg dr Dokter nid just gireut,
daß sech die beide Fründine falsch chrumm gclachet
hei ob dār Verwächslig, aber aßäng – er het's
ja nid ghört.

E. Wäterich-Muralt.

Abonnentenfang.

Im Aargau, im Kulturkanton,
In einem großen Blatte,

Das trotz der schönen Helgeli
Zu wenig Leser hatte,

Da sprach der Propagandachef:
„s ist nötig, daß was lauft.“

Und hat zwei „Will'ge Jakob's“ gleich
Vollkommen ausgetauft.

Und wer nun auf sechs Monate
Die Zeitung abonniert,

Dem wird als Gratisangebind'
Dazu noch offertiert:

Famose Double-Herrenuhr
Mit echter Messinglette,

Und Hosenträger oder Kamm
Und eine Schloß-Rassette.

Auch Pseppenziehler gibt's dazu
Und eine Kleiderbürste,

Ein Sparschälmesser und vielleicht
Selbst – Emmentaler Würste.

Doch der Redaktor brüet sehr:
„Die Sache ist nicht ohne,

Mit Waren geistig handeln ist
Schwer im – Kulturkanton.“

Stips.

Die schrecklichen Männer!

„Ich habe Hans den Laufpaß gegeben, weil
mir Kolf besser gefiel, und jetzt geht der Kerl
mit der Botte, dieser gräßlichen Person. Da sieht
man, wie unzuverlässig die Männer sind.“

„Ja, meine Herrschaften, in China hat das
Leben des einzelnen nur wenig Wert. Wenn
ein reicher Chinese zum Tode verurteilt wird,
kann er sich leicht für Geld einen Vertreter be-
schaffen. In der Tat verdienen viele sich ihren
Lebensunterhalt auf diese Weise.“

*

Gute Bedienung.

Im Sommer hatte Streifand vier Wochen lang
bei uns zu Besuch gewohnt, jetzt sollte zum Win-
ter sport ich meinerseits eine angemessene Frist in
seiner Villa verbringen.

Er zeigte mir mein Zimmer. Bevor er mich
allein ließ, sprach er zu mir, nicht ohne Stolz:
„Wenn du etwas brauchst, drückst du auf den
Knopf; es ist bei uns wie in einem richtigen
Wintersporthotel. Einmal für den Hausdiener,
zweimal für das Stubenmadel.“

Wald darauf klingelte ich – von wegen des
fehlenden Handtuches – wirklich. Einmal, zwei-
mal, zweimal. Niemand kam.

Ich trocknete die Finger am Taschentuch; aber
beim Essen erzählte ich den Vorfall meinem
freundlichen Wirt, weil er doch gesagt hatte, es
sei bei ihm „wie im Hotel“.

„Na also!“ kuppnete Streifand. Wie in einem
richtigen Wintersporthotel. Da kommt auch kein
Mensch, wenn man klingelt!“

©

Bärner Pintechehr.

„Im Wilden Mann“.

Das Haus „zum Wilden Manne“ schon
So manch Jahrhundert stand,

Es heißt sogar die erste Beiz'
War es im Bernerland.

Schon Bierzehnhundertzwanzig hat
Recht flott man drinn' gezechet,

Nur hieß es nicht „zum Wilden Mann“,
s' hieß damals noch „zum Secht“.

Um Fünfzehnhundertsiebzig hat's
Der Wirt „zum Secht“ erneut,

Seit damals blieb es, wie es war
Fast nahezu bis heut'.

Um Sechzehnhundertvierzig war's
„Zum Wilden Mann“ geweiht,

Blieb der Narbergergasse Stolz
Bis auf die heut'ge Zeit.

Doch letztes Jahr riß man es ab
Bis auf den Keller schier:

Als „Rhönix“ aus dem Bauschutt“ steht
Es heute wieder hier.

Der gute Ruf, der blieb ihm treu,
Was man drinn' zehrt ist echt,

Ganz wie im alten „Wilden Mann“
Und seinerzeit im „Secht“.

Fränzchen.

©

„Was wird denn da gespielt?“ fragte Frau
Goldfinger, als sie mit ihrem umfangreichen Gat-
ten etwas verspätet in den Konzertsaal raufchte.

Der Gefragte sah auf das Programm: „Beet-
hovens Neunte Symphonie“, verkündete er.

„Wie ärgerlich“, meinte seine bessere Hälfte,
„dann haben wir ja bereits acht verpaßt.“

*

„Hänschen“, fragte die ältliche Lehrerin, „wenn
ich sage: ich bin schön. Was für ein Fall ist
das?“

„Vergangenheit, Fräulein.“

*

„Wie kommt es, daß Sie Ihr Haar so früh
verloren haben?“

„Das macht die ständige Angst und Sorge.“

„Wovor haben Sie denn Angst?“

„Daß ich mein Haar verliere.“

Briefkasten.

Falls die Leserinnen der Berner Woche sich
für irgend ein Thema aus dem Berufs-, Familien-,
Ehe- und Kinderleben etc. interessieren, so können
sie ihre Wünsche durch den Briefkasten des
Schlapperlaubli offenbaren.